

ERV

Helmut Meyer

LICHTFLOSSEN

Gedichte

Augsburg 1999

1. Auflage
© Erwin Rauner Verlag Augsburg 1999
Alle Rechte vorbehalten
Druck: Maro Druck, Augsburg

ISBN 3-9804409-6-6



ECCE POETA

Gerissen
von der Pranke des Sommers.
Getaucht
in ägyptisches Licht.
Klingend im Lied der Zikade
unter den Fiebern des Mai.
Gelähmt vom Biß der Metapher.

Verscharrt in den Sand des Gedichts.

HERBSTSEKUNDE

Die Luft
von Silben geschwängert.

Angriff der Schwalben.
Im Fluß zittern die Dolche.

Von Netzen gefangen
sucht der September
sein Fischherz.

DENKSTURZ

Unter dem schwarzen Wind der Gedanken.

Sokrates ächzt.

Seit er
mit betrunkenen Sinnen
die Taue des Denkens gekappt,
schwitzt er im Darm der Galeere
unsere Träume hinaus.

TÜBINGEN I

Im dreckigen Fluß
baden Studenten.
Sieben Hügel! –
aber kein Papst.
Bücherläden
sind bunte Krawatten
an den langen Schreihälsen
der Kirchen.
Gedankenfreiheit
fordert nur das Licht.
Gähnende Brücken
über schwarzer Särge
schweigendem Ziehn.
Bachfugen übt das hohe Stift.
Im schönen Rathaus schlägt es Zwölf.
Der späte Hölderlin
verläßt den Turm,
er muß auf eine Tagung.
Auf grauenhaften Straßen
von zielloser Länge
halten Dozenten
lichtjahrelang
Vorlesungen
über
Verfolgungswahn.

TÜBINGEN II

Dort ging ich ohne alle Ironie über die Straße.
Dabei blieb es.
Was danach kam, war schon vorbei.
Kirchtürme, die nach Wasser schrien,
Wiesenwege und der seichte Fluß.
Wirtshäuser und Wanderungen
gaben sich still das Geleit.
Der Marktplatz von heiligen Liedern verstaubt.
Ein Kloster mißbraucht sich draußen
durch glasägige Fremdenführer.
Ansonsten: Schlösser und Burgen
feilschen frech um die Landschaft.
Grauweiße Straßen
von unendlicher Länge
wissen Bescheid und schleppen
durch Alleen von Friedhofsbäumen
ihre schweigende Last.
Sie sind die einzig ehrlichen
und ohne alle Ironie.

UNSTERBLICH

Zerbrich dir den Kopf nicht
über die Henker!

Laß den Wind
mit den Fingern
auf deiner Nervengitarre spielen,
wenn das Meer sich bäumt
unter den Schlägen
der Sonne,
häng dich,
ein komischer Einfall,
zwischen die Wäsche an Deck
oder
die Haifischzähne der Nacht.
Laß ihn wackeln, den Schmerz,
auf den Hinterbeinen.

Irgendwann
bei Santa Monica
wird man dich
aus dem Meer ziehen,
ein geborstener Schwamm.

Im Jahrhundertmeer
waten die Träume
zu deiner Beerdigung.

Abends,
wenn die Kondore sich baden

an der schwarzen Orgel des Himmels
und du bist noch immer am Leben,
weißt du:

man kann dich nicht töten.

ARTIFEX

Im
Dunkeln
steht
schmerzlich der Hai.
Kein
Schatten
des unendlichen Meeres
färbt
ihm die Harpune zurück.
Und die Schreie
der Opfer
erstickt er umsonst.
Einzig
der Lichtstrahl
seiner Bewegung,
wenn aus der Stille
blitzt der geschmeidige Leib,
verhüllt
für Sekunden
den Karamasow der See.
Wen wundert's,
wenn er,
der königlich-einsam
tausende
feilschender Händler erlegt,
von Gott und den Menschen
verkannt und verflucht
schmerzlich und lächelnd
im Dunkeln steht?

MEMENTO

Träume
oder wache:
du wirst zerstört
von der Sonnenblume.

AUSSICHT

Blutig lachender Pelikan,
gelassen im hohen Azur
die Äquatorsekunde
durchmessend,
die Auschwitz von Golgatha trennt,

dein Schweigen

weiß mehr zu berichten
als die Bibliotheken der Welt.

Aber noch immer
werden
in den Städten verhängt
die Fenster,
beschlagnahmt
die Spiegel
verhaftet
die letzten Ornithologen,
vor den Aussichtstürmen
Schilder angebracht
mit der Aufschrift "Lebensgefahr".

Ist es verboten,
zum Himmel zu blicken
auf offener Straße,
mit Fremden zu sprechen,
auf Anordnung der Geschichtsprofessoren.

Drum, stolzer Vogel,
flieg rasch zurück
in dein Lieblingsjahrhundert,
zu erfreuen
mit deinen Flugkunststücken
Leonardo,
bevor sie
auch dich noch
erschießen
und deine Lichtflossen begraben
im Ölschlamm
ihrer verlogenen Küsten.

ECCE HISTORIA

Hört ihr mich noch,
Katapulte von Abfallherzen
Echolote zu Tode geschundner Synapsen?

Weich und stumm ist die Tiefsee
und der Cheeseburger im MacDonald.

Die Rolltreppe ins Kleinhirn
ist leer.

Leise kullert
das Haupt
von Karl Marx
die Treppe hinab,
Dialektik-Konfetti
im Haar.

Schwungvoll
wirft die Bowlingkugel Solschenizyn:
Kennst du die Geschichte
von Hegel bis Bert Brecht?
Von Salome getragen
liegt sie auf dem Tablett.

Nur Gehirnchirurgen der Gene
im weißen Verbrecherornat
gelang nun an der Seine
die historische Tat:
Sie verlegten
unsere ganze Qual
heimlich und still
ins Neandertal.

DENNOCH

Jeden Tag
von neuem
bricht sie auf
mit Hunden und Schlitten,
mich,
seit der Geburt
im Eisland verschollen,
zu suchen.
Der Proviant
reicht nur noch für Stunden.
Aber sie gibt nicht auf.
Den Eispickel
über der Schulter
steht sie jedesmal wieder
am leeren Horizont.
Wer es nicht mit eignen Augen gesehen hat,
weiß nicht,
wie einsam
die Eskimofrau ist.
Kein Kompaß,
kein Licht in den Händen,
nur den Schneesturm
am Abend als Kopfkissen.
Den Seehunden,
vereinzelt
sie begleitend,
kann sie nichts erzählen.
So geht sie Schritt für Schritt
ins Schweigen.

Manchmal,
wenn sie nichts mehr tröstet,
weint sie,
wie andere singen.
Dann steht sie am Eisloch
und starrt in die Tiefe
und weiß,
was sie immer schon gewußt.
Nur einer,
der vor zehn Jahren
an derselben Stelle
ertrunken,
kann ermessen,
was es heißt,
wenn sie morgen
wieder aufbricht,
ihn zu suchen.

STEINERNE STUNDE

Hermeneutische Fugen.
In der Schädelorgel
tanzen die Molche.
Sardanapal.
Blumenlabyrinth
auf dem Nagelbrett
der Begriffe.
Hyakinthos
delphinlos.
Breit' aus die Flügel, beide.
Jesus
in der Luxuskabine
durch die Jahrhunderte.
Bald wird es schnein.
Emanzipation
der Käferraketen.
Lufthäresien.
Ein Fall von Lepra
im Schlaf-U-Boot.
Ringsum Friede
und der Sambesi voll Leichen.
Die Sonne geht auf
und die Nacht beginnt.
Ein Gedankenflugzeug
fällt brennend vom Himmel.

Die Schnecken kehren um.

Eine alte Frau

hängt unseren morschen Planeten
über die Brombeersträucher.

ZWISCHEN DEN GEZEITEN

Komm, mein Gletscher
Zarathustra
und du,
Lappland des Herzens.
Kein Golfstrom
wärmt euch die Hände.
Was bei den Menschen
die Sprache
ist bei euch Göttern
das Eis.
Nimmermehr
schmilzt
ihm die Zunge
von als Liebe gestandnem Verrat.
Ewig
und einsam zerklüftet
tauscht es den Kuß mit dem Tod.
Mitternachtstrunkene Sonne
umschmeichelt dich zärtlich der Lachs.
Kein Schiff
kommt zu dir.
Und die Fjorde sind taub.
An den Felsen
bricht sich kein Schrei.
Und die Blutspur im Schnee
verrät nur den jagenden Bären.
Stolz
bist du
und verlassen

wie das Wiesel im Mond.
Drum lieb ich dich so
in der Kälte
mit den bläulichen Zehen
und dem Munde voll Blut.

FÜR S.

Sybille,
kleine Nachtigall,
entflogen
aus Wildes Garten.
Noch blutend,
sing noch einmal
dein zärtliches Flaumlied
in den Morgen,
und sie fällt ab von mir,
die Asche des Denkens.

Ein Flügelschlag
und ich bin
bei dir im Baum.

Denn schwerelos
sind die Liebenden
und lautlos
wie der Finger
vor dem Mund
der Morgenröte.

MANCHMAL

Manchmal,
meine Königsblume,
neigst du dich
zur Nacht.

Schmerzen müßt dies den Tag,
wäre er nicht des Morgens
voll ihres köstlichen Taus.

Tiefer neige dich in die Nacht,
Taublume!

In deiner Tränenwimper
blitzt schon
der Morgen.

FINALE

In den
Scherben der Nacht
das Forellenlied.
Aber das Sprachhaus
ist leer.
In den Uhren
zittert
der Wind.

Das letzte Wort
tanzt
auf der Asche,
während die Läden schlagen.

Von den Sternen
verhört
gesteht die Zypresse
den Mord.

Ungerührt
bei 17 Grad Minus
sitzt Chopin
noch immer
am Flügel.

DER GOLDENE SCHUSS

Am
Schwefelkreuzweg
ist dir der Abschied gelungen.
Ich drehte die Tannen zurück zum Parnaß.
Die Blutuhr schlug "I".
Fahle Fontänen
sprühten
über die Schulter
der poésie pure.
Ein diamantner Ziegel
fiel federleicht
auf den Wagnerhut.
Schwarze Geometrie des Lichts:
auf dem Ariadnefaden
tanzt Mallarmé,
halb Europa im Haar
und Tonnen getöteter Dichter,
durchs Klanglabyrinth.
Ein Schwan,
den Finger auf dem Mund,
zeigt ihm schüchtern den Weg:
Lichtflötenlied ...

Erst jetzt
drückt Kafka ab.

EIN ABENDLIED

Sichtlich gereift
trete ich wieder
an den Katheder der Angst.

Publikumssicher
biede ich mir
den abendlichen Regenbogen
zurecht.

Sichtlich gereift
beginne ich,
in mein siebenfarbenes Mikrophon
ziemlich zu brüllen.

Aus verschiedenen Gründen
bin ich heiser.

Meine Ansprache
war freilich nur
als Räuspern gedacht.

Obwohl einzelne Hubschrauber
die Arie vom Stromausfall singen,
Schmerztabletten abwerfen,
um Bombentrichter hervorzubringen,
die mir als Flüstertüten dienen sollen,
meinen die Weimarer Brüder
überm Sternenzelt,
die Übertragung sei gut.

SPRACHE

Die Lüge
kam in die Welt,
als die Amöben
den Schlamm verließen
und sich für antike Götter ausgaben.
Homer,
Plato
und Kant
glaubten den Plunder
und fielen prompt auf die Schwanzflosse.
Nachzügler wie
Hegel und Marx
fraß
ein Hai
namens Nietzsche.
Doch den
harpunierte
ein Mensch
namens Freud.

Einstein
schließlich
warf alle wieder ins Wasser.

“Denn eine Unze Algebra
wiegt schwerer
als eine Tonne rednerischer Argumente”

ERKENNTNIS

Wenn du die Bazillenkolonie
unsrer Ideologien durchstreifst,
zuckt in dir
ein Skalpell hoch.
Unter den Ave Marias
des Fortschritts
trennst du,
ein stiller Genießer,
das Rückgrat vom Fleisch
und hängst es
in die geduldige Sonne.
Neben die Gräten
früherer Erkenntnisse.

Während du heimwärtstaumelst,
im Nervengestöber
zuversichtlich geworden,
auch den letzten Denker
für immer
verschreckt zu haben,
folgt dir
unauffällig
ein Hund,
der auf deine Knochen wartet,
Don Quichote.

weg

benommen von der kälte der sommer
zogen wir einst
in uns selbst.
stein zu stein
und blume zu blume
zog es uns westwärts hinab.
kein quell,
nur der unverstand
in den kanten aus quarz.
aber
wir hatten soviel kälte in uns,
es gab kein zurück
nur den hellen ton,
wenn die steinlilie
in die tiefe fiel.
so waren wir
verschwunden
schon manches jahr
vermißt von regen und distel.

in unsern sauerstoffflaschen
bläulich
die angst,
daß die tiefe
nie tief genug war.

STILLE

Salziges Rauschen der Tiefe
krönt mit Meereshelme mich.
Daß er in Muscheln schlief,
erzählt mir ein silberner Fisch.
In die schwarzen Felsen des Ufers
ritzt Licht mit Kreide sich ein.
Im flockigen Perlengischt
jubelieren die weißen Möwen.
Über dem glitzernden Porendiadem der Fremde
bleibt der unermessliche Himmel
ein einsamer Rufer.

MÖGEN DIE ANDERN ...

Mögen die andern durch Worte betören,
du warst mein Sauerstoffzelt,
der Atem der Wälder,
während sie meinen Tod diskutierten,
der Sonnenmantel,
in dem ich luftig entwich,
als sie die Fenster schlossen.
Die Visite kam,
da sang hoch im Baum eine Nachtigall.
Beschämt zogen sie ab,
mit leeren Wortkörben,
Leimruten zu kaufen,
über die wir Nachtigallen
seit Jahrtausenden
hüpfen,
Witze machend
in der Dämmerung.

im dunkeln

im dunkeln jagen die träume
pfeile
ins herz der erinnerung

immer sitzt du am brunnen
lauschend gelehnt
an die zeit

schwarzgrünes schweigen
kapellen der lust
aus der tiefe
efeumusik
um die brüste des winds

namen um namen
sprichst du hinab
ins orphische ohr

und tauscht mit den wassern das haar

niemand
kann dich hier sehen

selbst der tod nicht
der um diese zeit
in den ländern der sonne
zum tanz spielt

MITTAG

Züge aus Sand.
Protokoll der reinen Verzweiflung.
Weder Landung noch Start.
Vertrocknete Kiemen der Sonne.
Einäugig
ruht der Wimpern-Propeller.

Mittag,
der blutende Tiger,
geht rund um die Uhr.

Sarazenensekunde.
Trommeln aus Staub
über Karthago.
Gekreuzigt
der letzte Barkide,
wenn vom nächtlichen Himmel
sich Scipio erhebt.
Fieber um Fieber
verlorener Schlachten
ins glühende Fell
des Mittags gesenkt,
wo der Skorpion
unter feurigem Hemd
schon bereitsteht,
den lähmenden Stachel
zu stoßen
ins weiße Herz
des afrikanischen Tags.

STYX

Ein Wandern
zwischen den Albatrossen des Frühlings.

Ein Kentern
auf den Eisbergen des Glücks.

Der Geist
hat den Kopf
zurückgezogen
unter den Schildkrötenpanzer.

Wer könnte uns rudern?

Die weiße Schlange
mit dem Cäsarenkopf
auftauchend
aus so viel Meeren von Blut?

Oder der violette Komet
aus Alexandria?

Jene Fackel
aus brennenden Bibliotheken?

Oder
der Einbaum der Philosophen?

Die Funken
des verkohlten Märchens aus Bethlehem?

Weithin
die Erde bedeckend

mit brennenden Ketzern
und Flüchen aus Rauch?

Oder
die Symphonien von Verrat
über den Helmen der Völker?

Wer könnte uns rudern
wenn nicht der Vers
stolz
und abwärts
ins Blutgerinsel der Nacht?

LIEBE

Ausgehaltenes
unter gefrorenem Eis.
Luftlos.
Im erstarrten Auge
festgehaltenes Du.
Schmetterlingsbunt
schauend auf die dicke Decke.
Versteintes Gefisch
steht.
Bebend vor Wärme.
Kosend
im Eiskalten.

UNDINES RÜCKKEHR

Die Stunde der Trennung kam.
Bei Marseille mußte Minouche
ins Wasser zurück.

Der jähe Glanz
ihrer meergrünen Augen
erhellte schlagartig
das Dunkel
der Hafenmole.

Obwohl
an fünf Tauen gesichert,
gelte ich bis heute
als spurlos
verschwunden.

DUALISMUS

Über den Hügeln
die blinkenden Eskorten des Sommers.

Unterm Stein,
ein toter Vogel,
dein Herz.

INHALT

ECCE POETA	7
HERBSTSEKUNDE	8
DENKSTURZ	9
TÜBINGEN I	10
TÜBINGEN II	11
UNSTERBLICH	12
ARTIFEX	14
MEMENTO	15
AUSSICHT	16
ECCE HISTORIA	18
DENNOCH	19
STEINERNE STUNDE	21
ZWISCHEN DEN GEZEITEN	23
FÜR S.	25
MANCHMAL	26
FINALE	27
DER GOLDENE SCHUSS	28
EIN ABENDLIED	29
SPRACHE	30
ERKENNTNIS	31
weg	32
STILLE	33
MÖGEN DIE ANDERN	34
im dunkeln	35
MITTAG	36
STYX	37
LIEBE	39
UNDINES RÜCKKEHR	40
DUALISMUS	41

Helmut Meyer, Jahrgang 1944, lebt seit 1985 als freier Schriftsteller und Journalist in Augsburg. 1974 erschien sein erster Gedichtband "Transpirationen".

1987 erhielt er für seine Lyrik den "Sonderpreis für Literatur" der Stadt Gersthofen.

1996 erhielt er für seine Kurzprosa und Lyrik den "Augsburger Kleinkunstpreis".